

## **11. So. nach Trin. 2024 (Lk 18, 9-14)**

---

*Gott, gib uns ein Wort für unser Herz, und schenke uns ein Herz für dein Wort. Amen.*

Liebe Schwestern und Brüder,

der Pharisäer ist in den Tempel gegangen. Er glaubt: Im Jerusalemer Tempel ist ihm Gott besonders nahe. Der Pharisäer hat Sehnsucht nach Gottes Nähe. Sehnsucht nach einem Leben mit Gott. Er studiert die heiligen Schriften. Er hält sich an die unzähligen Gebote der Torah; er nimmt dafür viel Mühe in Kauf, tut gute Werke. Die Verbindlichkeit, mit der er seinen Glauben lebt, ist aller Ehren wert.

Der Pharisäer ist also in den Tempel gegangen. Und betet ein bekanntes und damals weit verbreitetes Gebet. *Danke, Gott, dass ich zu denen gehöre, die Gutes tun. Das ist nicht mein Verdienst, sondern dein Geschenk.....* Nach dem Gebet kommt ein Versprechen: *Ich will alles für dich tun, Gott. Mehr als ich muss. Einmal im Jahr fasten reicht mir nicht. Ich mach das zweimal die Woche.* – So betet der Pharisäer..... und ist dabei ein bißchen irritiert über einen, der in seiner Nähe steht und auch betet.

Dieser andere ist ein Zöllner. Er ist einer von denen, die man 'Halsabschneider' nennt. Er hat sich bei der römischen Besatzungsmacht eine Geldquelle

erschlossen. Im Auftrag der Römer legt er Zoll auf die Waren und kassiert dafür mehr ab als er darf. Dadurch ist er reich geworden und hat deswegen den Hass seiner jüdischen Mitbewohnerinnen und Mitbewohner auf sich gezogen. Scham überkommt ihn bei seiner ehrlichen Selbstreflexion. Er schaut auf den Boden. Er macht sich bittere Vorwürfe wegen seines Lebenswandels. Und er tut das, was Leute damals machen, wenn sie sich entschuldigen: Er schlägt sich an die Brust. Und dann sagt er: „Gott, sei mir Sünder gnädig.“

Der Pharisäer hat sein Leben Gott geweiht, ja. Die Erfüllung der Gebote Gottes ist ihm ein Herzensanliegen. Und Herzensanliegen – da stimmen Sie mir sicher zu – sollte man nachgehen. Er fastet regelmäßig und gibt zehn Prozent seiner Einkünfte in die Armenkasse. Das muss man anerkennen. Bedenklich ist nur, dass sich der Pharisäer etwas darauf einbildet. Er wertet sich auf und den anderen ab. "Ich danke dir Gott, dass ich nicht bin ..... wie dieser Zöllner."

Der Zöllner erschrickt über sich selbst. Über das, was er tut, sagt, denkt und fühlt. Und er schämt sich. Er sucht nach Hilfe, nach Klarheit und einem neuen Anfang – und er sucht das alles bei Gott.....

Und nun stellen wir uns die Szene im Tempel einmal bildlich vor. "Der Pharisäer steht für sich", heißt es.

"Und der Zöllner steht von ferne". So stellen sich Menschen auf, die sich nichts zu sagen haben. Die nichts miteinander zu tun haben wollen. Sie sind Welten voneinander getrennt. Das Klima ist eisig, ja feindselig. Hier der kriminelle Zolleintreiber, da der selbstüberzeugte Pharisäer.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich habe den Wunsch, beide aus diesen unangenehmen Rollen zu befreien und sie einander näher zu bringen. Das liegt zum einen an meiner ausgeprägten Harmonie-Bedürftigkeit, zum andern aber auch daran, dass für mich zwei Betende in einem Gotteshaus ja die gleiche Ausrichtung haben, wenn es darum geht, mit Gott in den Austausch zu gehen – so wie wir hier in der Michaelskirche, wenn wir uns zu Beginn der Tagzeitengebete dem Kreuz zuwenden und etwa singen: „O Gott, komm mir zu Hilfe. Herr, eile mir zu helfen.“

Beide, Pharisäer und Zöllner, haben Stärken und Schwächen. Jeder hat seine Fehler gemacht und Schuld auf sich geladen. Aber jeder von beiden ist auch ein "Gotteskind" und dürfen sich daher der Liebe Gottes gewiss sein. Gott wird die Gebete beider Männer erhören, wenn sie offenherzig und ohne Selbstrechtfertigungen ihre Anliegen vor ihm ausbreiten. Und er wird beiden vergeben. Und dann haben sie keinen Grund mehr, sich übereinander zu

erheben und zu verachten. Sie können beide eine neue Haltung zueinander einnehmen.

Ich nehme mir die Freiheit, den beiden jetzt mal einen Namen geben. Den einen nenne ich Nikodemus, den anderen Zachäus. So bekommen beide ein menschliches Gesicht, und Sie werden sagen: „Die beiden kenne ich doch.“ Das glaube ich auch.

Nikodemus sucht Jesus in einer schlaflosen Nacht auf. Er ist ein gelehrter Pharisäer, hat Gottes Wort studiert, den Kopf voller Wissen, aber in seinem Herzen fühlt er sich leer. "Jesus, hilf mir, damit ich meinen Frieden finde". Ich möchte auf die innere Haltung von Nikodemus hinweisen: Er geht als Suchender in das Gespräch. Er ist ein Viel-Wissender, aber das erfüllt ihn nicht. Jesus lässt sich auf ihn ein, hört ihm zu, nimmt seine Ruhelosigkeit ernst und befreit ihn von dem Vorhaben, immer noch mehr für Gott tun zu wollen, immer noch ernsthafter und konsequenter zu glauben. Und er tut das, indem er zu ihm sagt: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.“ Er hätte auch sagen können: "Nikodemus, mach Dir nicht so viel Mühe im Glauben; denn noch bevor Du etwas für Gott tust, hat er Dich schon längst in sein Herz geschlossen.

Darum lass Dich retten durch einen Gott, dem Du am Herzen liegst.“

Der Zöllner, mit Namen Zachäus, ist für uns die Gestalt geworden, aus der wir Hoffnung schöpfen können. Er hat sich durch seine kriminellen Energien ins menschliche Abseits manövriert. Aber Jesus befreit ihn aus seiner gesellschaftlichen Ächtung. Er holt ihn von einem Baum, seinem letzten Zufluchtsort, geht mit ihm in sein Zuhause, lädt sich bei ihm ein und schenkt ihm die menschliche Achtung, die ihn von Grund seines Herzens verändert. Es ist so, als wollte Gott zu Zachäus sagen: "Du bist schuldig geworden, aber ich habe Dich nicht ausgeschlossen. Du hast Fehler gemacht, aber deshalb brauchst Du Dich nicht klein zu machen. Ich bin Dir nahe. Denn ich merke: Du brauchst mich." .....

Wir sind heute zum Gottesdienst gekommen wie damals Pharisäer und Zöllner. Vielleicht sind wir ein bißchen wie der Pharisäer. Mit Sehnsucht. Nach Gott. Nach Antworten auf Fragen. Nach Hilfe. Nach Klarheit. Vielleicht auch mit dem Gefühl, dass wir die Antworten, die Hilfe und die Klarheit verdienen. Weil wir den Glauben ernst nehmen. Weil wir uns Mühe geben, alles richtig zu machen. Weil wir uns vielleicht sogar mehr Mühe geben als andere.

Wir sind in den Gottesdienst gegangen. Vielleicht sind wir ein bißchen wie der Zöllner. Mit der Sehnsucht nach Gemeinschaft. Mit dem Bedürfnis nach Vergebung. Mit dem Wunsch aufatmen zu können bei einem Gott, der unseren Unzulänglichkeiten mit Erbarmen begegnet.

Wir alle tragen den 'Zöllner' und den 'Pharisäer' in uns. In uns allen steckt die Versuchung, andere 'auszutricksen' oder abzuwerten. Niemand von uns ist sicher davor, dass er schlecht über andere denkt oder ihn 'an der Nase herumführt'. Ich fände es schön, wenn Pharisäer und Zöllner vor Gott zusammenrückten und gemeinsam beteten. Wenn Menschen, die bisher nicht zueinander gefunden haben, im Gebet zusammenstehen, dann sähe die Welt bald anders aus, auch wenn ihre Arten zu glauben verschieden sind. Der gemeinsame Austausch mit Gott würde ihre Begegnung kostbar und – um es mit einem heutigen Trendwort zu sagen – nachhaltig machen. Und diese Nachhaltigkeit hätte ungeheures Versöhnungspotential

Wenn wir in die Kirche gehen, beten wir und verbinden uns dabei mit dem Pharisäer und dem Zöllner des heutigen Evangeliums. Es sind laute Gebete. Leise Gebete. Gesungene Gebete – hier auf dem Schwanberg allemal. Es sind formelhafte

Gebete. Gebete aus vollem Herzen. Gebete mit Dank. Gebete eines Pharisäers für einen Zöllner und umgekehrt. Es sind Gebete mit Zuversicht und mit einem hoffnungsvoll gesprochenen AMEN am Schluss.

Ich glaube, die kostbarsten Gebete, die wir sprechen können, sind die, in denen wir vertrauensvoll von dem reden, was ist. Zum Beispiel, dass wir vieles nicht alleine schaffen. Mit unserem Fleiß und unserer Disziplin an Grenzen stoßen. Uns nicht auf uns selbst verlassen können. Es sind Gebete von einem lange währenden Streit, dessen Ende nicht in Sicht ist. Es sind Gebete in durchwachten Nächten, die die Sorge um das schwer erkrankte Kind betreffen. Es sind Gebete, die um die eigene Mutlosigkeit kreisen, um den Fehler, den wir nicht wieder gut machen können, um die Einsamkeit, die uns hin und wieder die Lebensbejahung zu nehmen versucht. Es sind Gebete, die uns miteinander verbinden, weil uns allen jene Bedürftigkeit eigen ist, die wir spüren, wenn nicht wir das Leben im Griff haben, sondern das Leben uns.

Aber wer seine Grenzen kennt, wer weiß, wie hilflos er ist, wer zugibt, dass er Fehler macht, der fragt wirklich nach Gott. Und der entdeckt, wie Gott ist - etwa *ein glühender Backofen voller Liebe, der da*

*reicht von der Erde bis an den Himmel"* – so Martin Luther. Oder zumindest einer, der sich nach den Menschen sehnt und mit ihnen leben will. Ohne dass sie etwas dafür tun können. Ohne, dass sie etwas dafür tun müssen. Weil Gott alles dafür tut.

Im Evangelium wird eine Wertung vorgenommen. Der Evangelist Lukas lässt den Zöllner besser wegkommen als den Pharisäer; denn der Zöllner ging gerechtfertigt in sein Haus, heißt es. Das allein ist für mich aber noch nicht der Weisheit letzter Schluss. Einer wird erniedrigt, der andere erhöht. Nein, ich setze darauf, dass, wer sich Gott in die Arme wirft – bittend „nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen dir – erlebt, wie Gott ihn aufrichtet; denn Gottes Richten ist immer ein Auf-richten. Und wer traurig oder milde lächelnd dazu stehen kann, dass er, dass sie eine "Mangellerscheinung" ist, dem wird ein erfülltes Leben verheißen, ob er nun Pharisäer oder Zöllner ist.

Und wenn Sie mich nun fragen, was Pharisäer und Zöllner gemeinsam beten könnten, wenn sie sich zusammentun, dann fällt mir ein Text der Benediktinerin Silja Walter ein. Da heißt es:

*Floß auf dem Fluss,  
hinunter hinab,  
der Mond fließt mit.*

*Hinab, hinunter,  
den Fluss hinab,  
immer flussabwärts hinab,  
ein kleines Floß,  
kein Ruder, kein Segel, kein Steuer –  
wozu?*

*Wo du auf dem Wasser  
neben mir stehst und mitgehst.*

*Ein kleines Floß auf dem Fluss.  
Immer hinab  
und hinab ans ewige Ufer: Dein Herz.*

Und wenn Pharisäer und Zöllner sich hier auf dem Berg trafen, schauten sie sich bestimmt vertrauensvoll an, wenn sie das Responsorium bei der Sonntagsbegrüßung singen: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil – vor wem sollte ich bangen?“ Oder sie stimmten bei der Komplet ins Canticum ein, bittend: „Hilf uns, Herr, wenn wir wachen, und behüte uns, wenn wir schlafen, auf dass wir wachen mit Christus und in Frieden ruhen.“

Sie spürten: Gott nötig zu haben, ist die höchste Vollkommenheit des Menschen. Pharisäer und Zöllner eins vor Gott – und wir auch. Amen.

